Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 30 (1936)

Heft: 17

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ums Beratungsfeuer herum die Friedenspfeife dampft. Den Wallisern kam bald vor, wer so ordentlichen Tabak führe und davon so frei= gebig austeile, könne kein schlechter Mensch sein. Ein Wort gab das andere und als die Pfeisen zum ersten Male ausgeklopft wurden, war man schon darüber einig, man wolle die Berner Schafe von den Wallisern auszuscheiden versuchen. Aber wie das machen? Die Herde war eine überaus große, und die Tiere waren nicht so deutlich gezeichnet, daß man nur in den paar so oder so gezogenen Rötel= strichen überm Bließe mit Bestimmtheit erkennen konnte, welche Schafe nach Lenk ge= hörten und welche der Walliser Eigentum waren.

Da wußte wiederum der ebenso kluge als starke Senne Rat. Er hieß alle Männer eine Anzahl kleiner hölzerner Anebel, die sie da zum Feuermachen in Bereitschaft liegen hatten, vom Boden aufnehmen, und auf ein gegebenes Zeichen mußten sie diese Hölzer mit großem, plötlichem Geschrei unter die Herde werfen. Ein wilder Schrecken zersprengte augenblicklich die Serde nach allen Richtungen. Eine Minute später geschah, was der Senne erwartet hatte: die Schafe aus Lenk hatten sich unwillkürlich zu einem Trupp geschart um ihren Leithammel und sich so von der Walliser Herde ausgeschie= den, die an einer andern Stelle zusammengedrängt stand. Denn in der Gefahr wird jedes Geschöpf der ältern Zusammengehörigkeit mit seinesgleichen bewußt. So war nun deutlich bewiesen, welche Tiere nach der bernischen Seite gehörten, und im Frieden zogen die Berner talwärts, nachdem sie noch einmal die acht hungrigen Walliser Pfeisen tüchtig gestopft

Aus: J. B. Widmann, Spaziergänge in den Alpen.

Die barmherzige Samariterin.

Lagen da in einem Krankenhaus zwei Schwerkranke in einem Saal. Sie waren allein übrig geblieben. Ihre Leidensgenossinnen was ren entweder gestorben oder in ein Sanatos rium verbracht worden. Beide wußten, wenn es ganz schlimm wird, dann werde ich von den pflegenden Schwestern ins Sterbezimmer verbracht, hoffentlich kommt's nie dazu! Das Leben wird so wertvoll, wenn der Tod herbei= kommt! Nun war es aber mit der einen der beiden Kranken so weit, daß die gefürchtete Verbringung ins Sterbezimmer notwendig

schien. Ach, wie fürchtete sie sich davor! War denn keine Möglichkeit mehr, gesund werden zu können? Sie stand ja erst am Beginn des so reichen Lebens; ein tüchtiger junger Mann hatte ihr seine Liebe geschenkt und war auch der Kranken treu geblieben; kaum einmal hatte er es unterlassen, sie am Besuchstage zu grüßen. Ihre Mitpatientin sah die Furcht und das Bangen; — konnte sie nicht irgend= wie Hilfe oder doch Linderung schaffen? Sie winkte die Schwester herbei an ihr Bett und flüsterte mit ihr. Bald darauf wurde sie in ihrem Bett aus dem Zimmer geschoben und wartete nun im Sterbezimmer, bis die Ster= bende, die im großen Saal verbleiben konnte, durchs dunkle Todestal hindurchgewandert war. Aus der Mole der Gehe hin und tue desgleichen!

<u>(....</u>)

Was Gehörlose erzählen.

Ich bin taubstumm geboren. Als ich ein Jahr alt geworden war, haben meine Eltern und Geschwister erst gemerkt, daß ich nicht hören könne. Als ich noch im Wieglein war, haben meine Schwestern mir von außen zugerufen; aber ich habe mich nicht dorthin ge= wendet, von woher mir gerufen wurde. Des= halb haben sie erst meine Gehörlosigkeit fest= stellen müssen. Auch bei meiner älteren gehör= losen Schwester war es der gleiche Fall. Näm= lich als sie schon drei Jahre alt war, haben die Eltern erst gemerkt, daß sie gehörlos sei. Weil die Schwester damals sehr gewandt und lebhaft war wie ein hörendes Kind, haben sie noch nicht gewußt, daß sie nicht höre. Bevor ich in eine Taubstummen-Anstalt verbracht wurde, habe ich daheim bei meiner Mutter immer in der Haushaltung ausgeholfen und im Wald Dürrholz gesammelt. Dabei bin ich immer stumm geblieben. Meine gehörlose Schwester ist in der damaligen Taubstummenanstalt Zofingen bei Herrn Brack vorzüglich unterrichtet worden. Leider mußte diese Un= stalt bald nachher aufgelöst werden, und die noch dort übrig gebliebenen Kinder mußten auf den Landenhof versett werden zur Vollendung ihres unterbrochenen Unterrichtes. Als ich acht Jahre alt geworden war, haben meine Eltern mich auf den Landenhof gebracht. Ich habe Heimweh bekommen nach Hause, wo ich so

viele Lieben hatte, nämlich Eltern und 11 Geschwister. Ich mußte eben auch im Anfang aushalten und hatte mich auch bald an die neue Umgebung auf dem Landenhof gewöhnt. Ich genoß dort auch Unterricht in den haupt= fächlichsten Schulfächern und auch Anleitung in den leichtern Arbeiten im Garten und in Landwirtschaft. Jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag hatten die größeren Anaben das schöne Vergnügen, in der benachbarten Stadt Aarau Kommiffionen für den Haushalt der Anstalt zu machen. Neben mir waren manchmal 40—45 Kinder in der An= stalt. Während meines Aufenthaltes in der Anstalt fand drei Mal Wechsel in der Vorsteherschaft statt. Ich muß immer glauben, daß dieser Wechsel für unsern Unterricht nicht vor= teilhaft war. Im Winter 1918/19 durften die Kinder an der Weihnacht nicht heimgehen we= gen der Ansteckungsgefahr infolge der überall stark herrschenden Grippeepidemie. Im Frühjahr 1919 wurde ich konfirmiert und aus der Anstalt entlassen, um dann einen Beruf zu erlernen. Ich stand vor der Berufswahl. Ich dachte zuerst an den Bäckerberuf, nachher an den Gärtnerberuf, wovon mir abgeraten wurde. Zulett mußte ich mich für den Schneiderberuf entscheiden. Nach meiner in Kölliken absolvier= ten dreisährigen Lehrzeit begab ich mich für mehrere Jahre an verschiedene Orte, um mich noch weiter auszubilden. Ich war zuletzt $4\frac{1}{2}$ Jahre bei einem Meister in Suhr und bin nun seit 2½ Jahren bei Firma Gamper & Co. in Aarau. Ich muß mich oft bemühen, mich an den Arbeitsorten mit den Leuten mündlich gut zu verständigen und sie oft bitten, lang= same Mundbewegungen zu machen, dann kön= nen wir uns bald gut verständigen.

Ich habe schon lange eingesehen, daß es in der nähern Seimat so schön ist, um sich hier dauernd aufzuhalten und zu arbeiten. Ich hange immer noch sehr am Landenhof; ich verkehre viel dort. Ich bin lange Jahre Zeuge, daß seit dem Antritt von Serrn und Frau Iseller auf dem Landenhof, dort große Fortschritte gemacht werden und daß neue Methosden in den Laubstummenunterricht eingeführt worden sind. Ich teile auch die Freude der Anstaltsleute an ihrem schönen, neuen Haufe, wo auch die erwachsenen Gehörlosen eins und aussgehen dürfen. Die erwachsenen Gehörlosen der Laubstummenanstalt und ihren Lehrern und Lehsrerinnen. Sie müssen nur denken: wie würde

es mit uns bestellt sein, wenn es keine Taubstummenschulen geben würde; es würde für uns nur traurig sein.

P. M.

Gin weitgereifter Gehörlofer.

Ein Beamter des Erkennungsdienstes der kantonalen Polizei brachte einen jüngeren, normal begabten, etwas verschlagen aussehen= den taubstummen Mann in die Anstalt, der gleich beim Eintritt ins Bureau gebärdete, er könne weder sprechen noch lesen. Die Volizei in Feldkirch hatte der verwahrlosten Burschen aufgegriffen, weil er keine Ausweispapiere auf sich trug. Die österreichische Polizei vermutete, der Taubstumme sei auf Schleichwegen von der Schweiz aus nach Desterreich gekommen. Sie stellte ihn darum dem Polizeiposten Buchs zu, von wo er dann nach St. Gallen gebracht wurde, um wenn möglich seine Identität fest= zustellen. Nach dem Polizeibericht von Feldkirch trug der Mann bei seiner Verhaftung belgi= sches Geld auf sich. Es wurde darin auch be= richtet, daß der Taubstumme in Beidelberg und Tettnang inhaftiert gewesen sei. Die kantonale Polizei hätte nun gerne in Erfahrung gebracht, ob der Mann schweizerisches Gebiet betreten habe. Eine schwierige Sache, das bei diesem sprachlosen Menschen herauszubringen! Der Beamte zeigte mir dann einen Bogen Papier, auf den der Verhaftete anläßlich des "Verhörs" durch die Polizei in römischer Steinschrift die Worte geschrieben hatte: Michael Bachal Kirgisen= steppe Sibirien Bepct. Der Mann konnte also doch ein wenig schreiben. Ich war nun begierig zu erfahren, ob er Kartenverständnis besitze. Und richtig, er konnte mir im Atlas zeigen, wo die Kirgisensteppe liege. Er schrieb dann sofort aus dem Kopf die Namen einiger sibi= rischer Städte (Tomst, Bernaul) auf. Es zeigte sich dann auch, daß er auch für das Karten= bild Deutschlands und Desterreichs Verständ= nis hatte. Auf einem Wandkalender konnte er zeigen, wann er in Tettnang und in Beidel= berg eingesperrt gewesen sei. Durch Gebärden machte er deutlich, was die Polizei in Trier mit ihm gemacht habe. Er deutete auf der Karte an, daß er mehrmals zwischen Belgien und Desterreich hin= und hergewandert sei. Ich konnte dann an Hand der Karte mit ihm fest= stellen, daß er von Tettnang aus direkt nach Desterreich gegangen sei. Auf Grund dieser Feststellung hat ihn dann die st. gallische Po-1 lizei wieder der österreichischen übergeben kön=

nen. Im Laufe der langen "Verhandlungen", die ich mit dem Mann führte, erfuhr ich, daß er in Pazel, gleichbedeutend mit Sierls, in die Schule gegangen sei, dort aber entlassen wurde, was er auf sehr drastische Weise darstellte. Sein Vater und seine Mutter seien in der Kirgisensteppe beerdigt worden. Der Vater sein Trinker, die Mutter eine sehr starke Fraugewesen.

Die mühsame Unterhaltung mit dem armen Burschen bekam dann noch einen ihn belustigenden Beiklang. Er zeigte auf die Stadt Salzburg auf der Karte und gebärdete grinsend, daß man dort gut esse. Auf die Stadt München zeigend, fragte ich, ob er dort auch schon gestrunken habe. Er bedachte aber das Münchner Getränk mit einer sehr verächtlichen Gebärde. Auf Frankreich zeigend aber bedeutete er, dort seinen die Gläser klein, der Inhalt aber sei sein,

doch gefährlich.

Der arme Mann wurde offenbar von Land zu Land gestoßen. Ich kam auf die Vermutung, daß es sich um einen Abkömmling eines deutsschen Ansiedlers in der Ukraine handle, der nach den Wirren des ukrainischen Aufstandes von den Leninisten mit seiner Familie nach Sibirien verbannt worden war. Nach dem Tode der Estern wanderte der bedauernswerte Bursche nach Westen, wurde wohl von der Poslizei hins und hergeschoben. Gute Leute ersbarmten sich seiner wohl immer, daß er nicht verhungern mußte. Vielleicht ermöglichen es nun die wenigen Angaben, die er machen konnte, der Polizei, seine Heimat außsindig zu machen und damit sein schon mehrjähriges Vagantenleben zu beendigen.

(Aus dem Jahresbericht der Anftalt St. Gallen.)

Fürsorge für Taubstumme und Sehörlose

Sirzelheim in Regensberg. Aus dem Fahresbericht 1935. Das Heim beklagt den Tod des langjährigen Quäftors Herrn Hintermeier, der seit 20 Fahren der Kommission angehörte. Herr F. Steiger-Heß in Zürich erklärte sich bereit, dessen Amt zu übernehmen. Es war der Kommission Bedürfnis, den Taubstummenseelsorger des Kantons Zürich, Herrn Pfarrer Stutz, neu hinzu zu wählen.

Das vergangene Jahr war für das Heim eine Zeit intensiver baulicher Umänderungen. Der alte Kohlenherd mußte einem neuen elektrischen Herd weichen und in Verbindung damit kam es dann zu einer gründlichen Kenovation der Küche. Auch das Speisezimmer wurde erneuert und zeigt sich nun in einem vollständig neuen Kleid.

Das Heim war durchschnittlich mit 24 Pfleglingen besetzt. Das Kostgeld beträgt im Mittel Fr. 1.88 per Tag, die Kosten aber Fr. 2.15. Leider blieb das Heim von Krantspeitsfällen und allerlei Unfällen nicht verschont. Der Sommer brachte 8 Feriengäste. Wegen Platmangel konnten jeweilen nur 1 bis 2 aufgenommen werden.

"Unser Garten hat uns wieder reichlich mit Beeren, Obst und Gemüse versorgt. Besonders reichlich siel unsere Erdbeerernte aus. Eine nie erlebte Rekord» (—Höchst) zahl von 620 Kilogramm bei gleich großen Anpflanzungen, das Doppelte von einer guten normalen Ernte.

An Absatz fehlte es nicht.

Recht wanderluftig find wir gewesen über die schöne Jahreszeit, schade, daß unsere Pflegelinge nicht singen können. Größere Touren können natürlich nur die Jungen machen, die ältern Insaßen müssen sich jeweilen trösten mit einem extra guten Kaffee und Kuchen. Dieses Jahr besuchten wir den Zoologischen Garten in Zürich. Es war eine recht fröhliche Wanderung; auch erwartete uns lieber Besuch beim Kaffee und teilte unsere Freude.

Der Söhepunkt bleibt natürlich unsere Austofahrt, die uns alljährlich von lieben Gönsnern gestistet wird. Durchs liebliche Stallikerstälchen, am Türlersee vorbei ging's nach Einssiedeln und zurück an den obern Zürichsee nach Rüti und Uster.

Willsommene Abwechslung brachte uns ein Lichtbilderabend im Heim und ein Familien= abend der Gemeinde.

Von großem Segen sind unsere Abendstunsen, wo wir im Wohnzimmer zusammensitzen und spüren dürsen, daß wir zusammengehören. Viel kindlicher Glaube und Gehorsam ist in unsern Pfleglingen lebendig. November und Dezember waren ausgefüllt mit Weihnachtssarbeiten. Eifrig wird jeweilen eingeübt. Ohne Weihnachtsspiel keine rechte Weihnachtsstimmung."

Taubstummenhilse Zürich. Aus dem Jahresbericht 1935.

Werkstätten für Lederwaren. Die Werkstätte für Ledrwaren beschäftigte Ende 1935 23 Arbeiter und Lehrlinge. Sechs davon waren weniger als 20 Jahre alt, 1 stand im